

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

26. Sonnabend, am 1. April 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Der alte Sergeant. Leben des Schlesiens Johann Friedrich Vöfler. Ein Beitrag zur Geschichte der Zeitgenossen. (Mit Vöflers Bildniß.) Breslau, bei Graß, Barth und Comp.

Dies Buch, das bereits in mehren tausend Exemplaren durch Schlessien auf dem Subscriptionswege verbreitet wurde, ist in doppelter Hinsicht merkwürdig: einmal seinem Inhalt und dann seiner Entstehung nach. Die erstere umfaßt die Biographie eines seltenen Schicksalsmenschen, die letztere ist eine der interessantesten Novellen, welche die moderne Wirklichkeit gedichtet.

Johann Friedrich Vöfler, der alte Sergeant, ist 1768 in Schweidnitz in Schlessien geboren, wo er auch gegenwärtig noch lebt. Im Jahre 1785 wanderte er als Handwerksgefell in die Welt, und ließ zwei Jahre später sich in Oestreich als Soldat anwerben. Seit dieser Zeit war nun das Schicksal dieses Mannes ein so ereignisreiches und vielbewegtes, ein so historisch-großartiges, daß man ihn fast als einen Repräsentanten der geschichtlichen Hauptmomente neuerer Zeit bis zu Napoleons Verbannung auf St. Helena betrachten kann. Sehr wahr sagt der ehrenhafte Bearbeiter dieser Biographie (dessen Name, beiläufig gesagt, auf den Titel und nicht gebückt an's Ende gehört) in dem Vorwort von seinem erfahrungsreichen Helden zweier Jahrhunderte und fast aller Erdtheile: „Er ist es werth, lebendig zu werden für Zeit-, Erd- und Menschenkunde. Ein unverdorbenes, nicht verfälschtes, reiches Bild, kann es Aufschlüsse geben über viele Thatfachen aus der letzten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts bis auf unsere Zeit“.

Dies Buch mit seinem reichen Inhalt, mit seiner durchaus wahren, einfachen, aber darum nicht schmucklosen Darstellung kann ich der deutschen Lesewelt mit dem besten Gewissen dringend empfehlen, da ich den Verhältnissen seiner Entstehung zufällig ziemlich nahe gestanden. Es ist das Werk nicht nur Leihbibliotheken als die anziehendste Lectüre zu verbürgen, sondern es wird auch in jeder Hausbibliothek einen Ehrenplatz einnehmen und jeder Familie einen dauernden Belehrungs- und Unterhaltungsschatz darbieten.

Um diese Behauptung zu unterstützen, darf ich nur

den überreichen Inhalt angeben. — Erste Abtheilung. 1.) Jugendjahre. 2.) Erste und zweite Reise. 3.) Oestreich-türkischer Krieg. 4.) Erlebnisse im Lager. — Uebermaliger Sturm auf die Festung Dubiska. 5.) Winterquartiere im Jahre 1788—89. 6.) Belagerung von Belgrad. 7.) Fortsetzung des Krieges bis zum Frieden von Szistow im Jahre 1791. 8.) Rückmarsch nach Wien. Erlebnisse in der Kaiserstadt. 9.) Der Feldzug am Rhein und in den Niederlanden, vom April bis Ende August 1794. (Aus den Briefen eines Augenzeugen u.) 10.) Fortsetzung unsers Feldzugs gegen die Franzosen, 1794. 11.) Transportirung nach Frankreich. Ankunft in Chalons sur Marne. Erlebnisse während meiner Gefangenschaft. 12.) Einwirkungen des Friedens zu Basel auf das fernere Leben des Berichterstatters. 13.) Reise nach Rotterdam. 14.) Seeleben. 15.) Neuer Beruf, so wie fernere Erlebnisse auf dem holländischen Kriegeschiffe „Pektor“ im Spätherbst 1795. — Zweite Abtheilung. 1.) Fahrt nach Grönland. 2.) Wiederankunft vor Bliessingen. 3.) Holländische Expedition nach dem Cap der guten Hoffnung. 4.) Das Fest auf der Sonnenlinie. 5.) St. Helena. 6.) Ankunft auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung. 7.) Beabsichtigte Fahrt nach England. 8.) Fahrt nach Portsmouth. 9.) Reise nach Westindien. 10.) Ankunft vor den großen und kleinen Antillen. 11.) Landung auf Jamaika. Leben daselbst. 12.) Expedition in das mittelländische Meer. 13.) Schlacht bei Abukir. 14.) Rückkehr nach Jamaika. 15.) Einzelne Vorfälle und Erfahrungen aus meinem neunjährigen Leben daselbst. 16.) Uebermalige Fahrt nach England, 1808. 17.) Weiterreise von Portsmouth nach dem Cap der guten Hoffnung. 18.) Ereignisse während meines Aufenthaltes daselbst. (Von 1808—1814). 19.) Das Leben bei den Colonisten, in der Nähe der Kaffern und Hottentotten. 20.) Abreise vom Cap. — Ankunft in Portsmouth. (Frühjahr 1815. 21.) Begleitung Napoleons nach St. Helena. 22.) Die letzte große Seereise. 23.) Rückkehr auf das Festland. Mein Aufenthalt in und bei Hannover. 24.) Die Reise nach der Heimat. 25.) Ankunft in der Vaterstadt Schweidnitz. 26.) Die Operation. 27.) Erinnerungstreise. 28. Der Abend meines Lebens.

Dieser Lebensabend des Veterans war trüb und kummervoll; er war ganz ohne Unterstützung, und um die düstre Nahrungssorge von der Stirn des braven Soldaten zu jagen, unternahm es der brave Verf., dessen Schicksale zu erzählen, um aus ihnen selbst — aus dem Ertrag des Buches — ihm eine Quelle der nöthigen Existenzmittel zu eröffnen. Und über seinem mühevollen fünfjährigen Wirken waltete sichtbarer Segen. Das Interesse an dem Leben des Sergeanten offenbarte sich durch zahlreiche Subscriptionsen auf das Werk bald so sehr, daß dadurch dem braven Alten ein seinen Ansprüchen genügendes, wenigstens sorgenfreies Loos zu Theil werden konnte.

Je bescheidener der Verf. auftritt, um so mehr verdient er die vollste Anerkennung seiner Arbeit, die jetzt wohl schon in zweiter verbesserter Auflage unter der Presse ist. Es war wahrhaftig keine leichte Aufgabe, aus den bloßen Relationen dieses Greises, der freilich ein bewundernswerthes Gedächtniß besitzt, sein mehr als ein halbes Jahrhundert umfassendes Weltleben in seinen kleinsten Beziehungen darzustellen, daß es auch die wissenschaftliche Probe hält. Es foderte eine ungeheure Geduld, eine Menge von Hilfsmitteln, um das was aus Köppler's Gedächtnißschatz als unklar und unzusammenhängend sich hier und da darstellte, wieder aufzuhellen und in Verbindung zu bringen, und nur bei einem Leben, das sich so eng an die Weltgeschichte schloß, war dies überhaupt möglich.

Die ehrenwerthe Verlagshandlung hat sich seit lange kein größeres Verdienst um die Literatur erworben als durch den Verlag dieses Werkes, dessen Anzeige ich hiermit unter dem Wunsche schliesse, daß es überall in Deutschland den so wohlverdienten Eingang wie in Schlesien finden möge.

Julius Krebs.

Commentar über den Brief des Apostels Paulus an die Römer. Aus dem handschriftl. Nachlasse des Eiborius Stengel, Prof. der Theologie zu Freiburg. Herausgegeben von Dr. Jos. Beck. 2 Bände. Freiburg im Breisgau, b. Wagner, 1836. 291 u. 253 S. 8.

Als einst ein junger Kandidat dem Unterzeichneten sagte, „er habe in voriger Woche den Römerbrief durchstudirt“, da erschien mir der Ausdruck so anmaßend, daß ich nachdrücklich erwiderte: Nein! Mit einem schnellen Durchmarsche wird man nicht einheimisch in der paulinischen Gedanken-Schweiz, mit den unersteglichen Felsen und den Tiefgründen! Diese scharf ausgeprägte Charakteristik der Menschheit in ihrem Verfall und ihrer Erhebung, diese welthistorische Auffassung des Christenthums, diese

schwierige Theodice, dieses feste, landgewinnende Vorschreiten bei so hohem Geistesflug und Gefühlsschwunge — läßt sich in acht Tagen nicht abthun! Dazu gehören Monate, wo nicht Jahre! Unkundigen dabei nützliche Dienste zu leisten, ließen sich die scharfsinnigsten Schriftforscher angelegen seyn und es darf als ein Merkmal des jetzigen ernstern Bibelstudiums gelten, daß über den Apostelbrief, den die flachen Aufklärer des 18ten Jahrhunderts als unbequem meistens links liegen ließen, seit 6 Jahren funfzehn neue, gründlicher gehende Auslegungen erschienen sind.

Unter ihnen nimmt die vorliegende jüngste einen Ehrenplatz ein, schon wegen des so achtungs- und liebenswürdigen Abfassers, von welchem der treue Herausgeber einen Abriß des Lebensganges und des Charakters vorausschickt, zugleich auch Auszüge aus den trefflichen Reden bei Eröffnung der exegetischen Vorlesungen mittheilt. Sib. Stengel, 1801 geboren, arbeitete sich durch rastlosen Bildungseifer vom Hirtenknaben nicht nur zum Doct. und Prof. der Theol. empor, sondern auch zu einem selbständigen tiefblickenden Erklärer des Urchristenthums, der gewiß noch viel geleistet haben würde, wenn nicht der Todesengel schon am 22. Febr. 1835 ihn zum höhern Licht einberufen hätte! So wie er die besten Schriften der protestantischen Theologen angelegentlichst zu Rathe zog, so sucht er auch den akademischen Lehrern seiner Kirche die Freiheit der Bibel-erklärung aus den Kirchenvätern zu erkämpfen, wozu wir ihnen nur die ultramontane Genehmigung wünschen. Daß St. ein großes Sprachtalent mit spekulativem Geiste in sich vereinte, wird nicht nur S. XXVI behauptet, sondern durch das ganze Werk bewährt. Von Hegel'scher Philosophie ließ er sich, nicht in negirender, sondern in restaurirender Richtung leiten, ohne sein Lebenselement, das freie Forschen, aufzugeben. Die schroffen Gegensätze eines subjektiven Vernunftthums und eines irrationalen Supernaturalismus suchte er durch einen dem Höchsten und Heiligsten zugewendeten Sinn zu versöhnen. Viel Kräftiges und Edles ging in ihm für diese Welt, insonderheit für seine Lehrgenossen, unter!

An dem Commentar ist die Unabhängigkeit von dogmatischen Formeln und scholastischen Spitzfindigkeiten, die klare Feststellung der Gesichtspunkte und der Grundbegriffe, die bündige Nachweisung der Gedankenreihe und Schlußfolge, die unbefangene Entscheidung bei großer Belesenheit, die würdige Behandlung der Gegner — gleich sehr zu rühmen. Man folgt dem Verf. gern in seinen Auseinandersetzungen, auch da, wo man nicht seiner Meinung seyn mag. Auch die eingefügte Uebersetzung ist wohlgerathen und befriedigend.

Aus dem Reichthum trefflicher Bemerkungen und geistreicher Zergliederungen Proben auszuheben, verbietet uns der beschränkte Raum. Wir verweisen z. B. auf die Evolutionen des christl. Lehrbegriffs — den anfänglichen Glauben der Apostel — die scholastische Gestaltung der biblischen Versöhnung — und so manche anziehende Exkurs; und hegen die Hoffnung, recht viele Studierende werden durch Benützung dieser werthvollen Verlassenschaft eines Frühvollendeten sich wohlthuend angeregt und erhoben fühlen.

Erautschold.

Zeitschriften = Musterung.

XIII.

„Ein gutes Wort findet eine gute Stelle“, sagt das alte Sprichwort und mit wahrer Freude haben wir es in dem

Berliner Conversations-Blatte, Nr. 26. durch den Aufsatz, Theodor Hell über das Cliqueswesen. Alt und Jung. Menzel u. s. w. bewährt gesehen. Der brave Redacteur dieser Zeitschrift hat die aus dem Herzen gesprochenen Worte in Nr. 9. unsrer Zeitschr. Musterung ganz so aufgenommen, wie es von einem allseitig Gebildeten und von den Umtrieben dieser Zeit sich frei erhaltenen Manne zu erwarten stand, und wir erwidern seinen Händedruck mit gleicher Herzlichkeit, da er das Symbol dauernder Verbindung für das Gute und Wahre ist, dem auch er huldigt. Die Erinnerung an Luise Brachmann in Nr. 27. von Karl Grumbach wird eben so wie jener Aufsatz manchen Aufzujungen ein Stein des Anstoßes sein, wir halten ihn aber für einen willkommenen Baustein zum Gebäude der Literaturkenntniß unsres Vaterlandes. Geistvoll ist H. Marggraffs Beurtheilung der Klagen eines Juden und stellt den Leser auf einen eigenthümlichen Standpunct. Auch die Schilderung von Polens literarische Zustände in Nr. 29. fl. wird wie die Correspondenz aus Philadelphia willkommen seyn.

H. Laube bespricht in Nr. 25. der

Mitternachtszeitung

die angekündigte Cotta'sche deutsche Vierteljahrsschrift und setzt seine Reisenovellen bis Nr. 34. fort. Th. Mundts Kunst der Prosa wird Nr. 29. nach Verdienst ausführlich beurtheilt. Der Faschmann Darstellung giebt Stoff zu einem Artikel, Nr. 30. fl., Armide in Berlin, wobei es gegen Kellstab hart

hergeht. Die Schilderung der Schlacht von Paon, Nr. 32. fl. bietet eines der willkommenen Schlachtgemälde von Augenzeugen dar, die stets Interesse erregen. Der Aufsatz über Börne, Nr. 33., ist eine gerechte Würdigung desselben, der Auszug aus Lewalds Memoiren eines Bankiers in Bezug auf ihn, Nr. 36., war aber nicht nöthig, da jenes Werk allgemein gelesen ist.

Die Chronologie der Erscheinungen der Grippe, von Dr. Gully, in Nr. 44. der

Bauerleschen Allg. Theaterzeitung

wird viele Leser finden, wenn dies jeder wird, der mit dieser Influenza behaftet war. Minder wird dies der Fall mit dem Zahlungstermin von Dr. Fick seyn, da man dieses Wort nicht gern hört, der Werth des Lebens, nach Scribe, hat dagegen wieder Anziehungskraft. Nr. 49. dieser Zeitschrift enthält eine ausführliche und geistreich geschriebene Ankündigung des zweiten Quartals derselben. Es ist dies eine Eigenthümlichkeit Süddeutscher, besonders Wiener Zeitschriften, die man sich, wenn sie so ansprechend ist, wie die vorliegende, wohl gefallen lassen kann. Ihr correspondirt auch noch eine sehr erfreuliche merkantile Notiz in Nr. 55., welche statt jährlich 12 Costümblättern, deren als Dank für die große Vermehrung der Subscribentenzahl, 24 verspricht. Möge es vielen Redaktionen eben so wohl werden! Von H. Meyneck wird Nr. 50. das zweite Bild aus Norddeutschland aufgestellt, und diesesmal Dresden gezeigt. Wer könnte sich wohl besser und partheiloser darüber aussprechen, als dieser vaterländische, jetzt aber in Wien heimisch gewordene, geachtete Schriftsteller, der schon einmal in einem größern Werke seine Competenz bewährte. Von demselben finden wir auch in Nr. 52 — 55. eine Erzählung nach einer wahren Begebenheit, der Felsensturz, welche ein merkwürdiges, vor einigen Jahren ohnweit Rathen wirklich erfolgtes Ereigniß eben so ergreifend als dichterisch schildert. Ob der Liebesbrief von Jean Paul, in Nr. 54. wohl ächt sein mag? Der Zusender ist allerdings genannt. Der reichen Fülle von theatralischen, musikalischen und andern Notizen, besonders aus den österreichischen Staaten, welche auch diese Nummern enthalten, brauchen wir nicht erst zu erwähnen.

Bei Gelegenheit des Dorow'schen bekannten Werkes theilt Dr. Kühne in Nr. 46. flg. der

Zeitung f. d. eleg. Welt

sehr geistvolle Bemerkungen in dem Aufsatz: Facsimile von Handschriften berühmter Männer und

Frauen, mit. Möge nur die Sucht, dergleichen zu sammeln, die jetzt wirklich endemisch worden ist, dadurch nicht noch mehr über Hand nehmen! Mit Interesse folgen wir der sehr gut geschriebenen Erzählung, die Remesius; Kellstab spricht in Nr. 49. über Armida, Robinson Crusoe und Clara Wieck in Berlin.

Wird man es uns für Arroganz auslegen, wenn wir in Nr. 44. des

Kometen

auf unser eignes Portrait aufmerksam machen? Wohl kaum: da wir mehr als einmal gezeigt haben, daß wir eben so Kluge und Ohr für Tadel besitzen als für Lob. Der Maler hat sich nicht genannt, und so werden wir wohl von andern Orten her vernehmen, ob man es ähnlich findet, oder nicht.

Das

Morgenblatt

beschreibt Nr. 51. fig. nach beendigtem Carneval, die Pariser Maskenbälle mit Lebendigkeit und Sachkenntnis, und setzt die Novelle, Eifarbo, fort. Rom, Prag und München bieten Correspondenzen.

Das Märzheft der

Minerva

beginnt mit einem sehr gut geschriebenen übersichtlichen Aufsatz, das Jahr 1837 überschrieben, welcher nicht zu verachtende scharfe Blick aus der Gegenwart in die Zukunft sich erlaubt. Gleiche Blicke werden in Nordamerika's nächste Zukunft geworfen. Sehr schätzenswerth ist auch die Abhandlung von C. G. Jacob, über die Quellen zur Geschichte der Königin Maria Antoinette von Frankreich. Der Auszug aus den an sich wenig bedeutenden Memoiren des Fräulein Cochelet wird beschloffen.

Das dritte Heft der

Miscellen aus der n. ausl. Literatur

bringt die Fortsetzung der trefflichen Briefe über Nordamerika von M. Chevalier, diesmal Pittsburg und Cincinnati musternd. Im gegenwärtigen Augenblicke wird der Auszug aus Dr. Urquhart's, die Türkei und ihre Hilfsquellen doppelt interessant. Irwings Astoria liefert den Schluß des Artikels über die Pelzhändler an den nordwestlichen Küsten von Amerika. Nicht ganz hieher gehört wohl eine ältere französische Criminalgeschichte, besser aber

Einiges aus Bibocq's Wörterbuche der Gaunersprache.

Die 9te Liefer. Bd. 1. der

Europa

beendet die Zehn Tage auf dem Dampfschiffe und drei Wochen in Holland so flüchtig wie die frühern Abschnitte. Ein für seine Stelle fast zu ernster Artikel ist dagegen der über die Rechtspflege der Muhamedaner, doch wird er vielen Lesern Belehrung gewähren. Zu der guten Lithographie das Portrait von Dr. Felix Mendelssohn Bartholdy darstellend, hat F. D. einen kleinen Aufsatz geliefert. Das Modenkupfer ist ächt französisch. Vergessen wir die mannigfachen Mittheilungen des Feuilleton nicht.

Noch flüchtiger als die eben erwähnte Reise sind die Reisebilder aus meinem Tagebuche, von M. LeFranc, in Nr. 40. fig. des

Gesellschafters

die erste Fahrt geht von Gnesen nach Posen, und allerdings paßt auf ihre Schilderung vollkommen das darüber gesetzte Motto aus einem alten Liede:

Glaubt mir, ihr gravitätschen Herrn,
Gescheidte Leute narriren gern.

Se nun, wir kennen auch das desipere in loco und üben es zu seiner Zeit recht gern. Die Kapelle von G. Ferrand, ist lobenswerth. Was Nr. 40. fig. über den alten Simplificissimus, von J. v. Mörner, gesagt wird, hätte sich das halbvergesene Buch gewiß vor 50 Jahren nicht träumen lassen. Lächerlich aber war uns doch fast, was der Beurtheiler von „der Mädchenhaftigkeit des Gemüths des Verfassers“ preist. Ueber die Klagen eines Juden läßt sich im Bemerkler, Nr. 1. eine andre Stimme vernehmen. Frau von Paczkowska tritt eben daselbst ihren Berunglimpfern kräftig entgegen.

Es liegt uns auch wieder ein Monatsheft der

Posaune

vor, die in der gewohnten Weise ihre Leser unterhält, wegen der leidigen Grippe aber meist das Panorama des Einheimischen kurz fassen mußte. Der längste Artikel darin ist die Novelle Rog, die wir auch schon früher als ungemein anziehend erkannten und sie daher in unsern Exoteren, Jahrgang 1836, in eigener Uebersetzung mittheilten. Hier hat sie einen andern gewandten Bearbeiter gefunden.

Lh. Pell.